

# Der Spiegel.

Zeitschrift für die elegante Welt.

Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Zwanzigster Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittve und S. Rosenthal.

1847.

Heft und Ofen, Sonnabend, 1. Mai.

55.

## Das Ehrenkreuz.

(Beschluß.)

III.



Acht Tage später trat ein anderer Engländer in den Laden ein. Dieses Mal war es ein Mann von reiferem Alter u. von einer Gestalt, die, wenn

auch männlich und ernsthaft, jedoch einen auffallenden Ausdruck von Sanftmuth hatte. Er kam zu Fuße, und einen vorübergehenden Blick auf Julie werfend, wendete er sich gleich mit der Frage an die Mutter: „Habe ich die Ehre mit Mad. Mathieu zu sprechen?“ — „Ja, mein Herr.“ — „Doch wol mit der Wittve des kaiserlichen Garde-Kapitäns Mathieu?“ — „So ist es, mein Herr.“ — „Ich bin der Major Melvil,“ fuhr der Fremde sich verbeugend fort, „ich komme eigends von London, um Sie zu sehen u. ein Geschäft mit Ihnen abzuschließen, das uns Beide interessiert. — Das ist wol die Tochter des braven Kapitäns Mathieu?“ fuhr er fort, indem er dieser die Hand reichte. — Julie, der die Gestalt des Fremden, ohne zu wissen warum, ein gewisses Vertrauen einflößte und die von ihrem Vater mit Lob reden hörte, legte ihre kleine Hand in die des Majors, der ihr in einem sehr sanften Tone sagte: „Nun, mein Kind, Sie müssen mich für einen Augenblick mit Ihrer Mutter allein lassen; ich habe mit ihr Manches zu besprechen, was Sie betrifft, was Sie aber erst von ihr erfahren können.“ — Mad. Mathieu zeigte dem Major eine enge Stiege, die zu ihrer

bescheidenen Wohnung führte; er ging voraus und sie folgte ihm. Julie blieb im Laden zurück.

Die Wohnung war sehr einfach und nur mit dem Luxus des Armen geschmückt: mit Reinlichkeit. Auf dem Kamine, auf dem weder Uhr noch Spiegel zu sehen war, bemerkte man bloß ein Bild, das Sir Melvil gleich als das des Kapitäns Mathieu erkannte, und unter dem ein Ehrenkreuz hing, woran ein kleiner Theil fehlte. Mad. Mathieu lud den Major zum Sitzen ein, ihn still betrachtend und die Erklärung seines Besuches erwartend. Er blieb einige Zeit stumm, legte dann die Hand auf's Herz und sprach: „Madame, es lebe der Kaiser!“ — „Ach Gott ja!“ rief die arme Wittve mit Thränen in den Augen, „möge ihn Gott in seinen Schutz nehmen.“ — „Gewiß,“ antwortete der Major, „denn jetzt ist es nur Gott, auf dem sein Heil beruhet.“ — Nun gut, wir verstehen uns; nun so hören Sie. Sie wissen bereits, daß ich Major Melvil bin; ich besitze in London ein schönes komfortables Haus, dazu ein schönes Gut in der Grafschaft Suffer, fünfzigtausend Pfund Sterling bei der indischen Kompagnie, und ich komme eigens nach Paris, um Sie zu heirathen.“ — Mad. Mathieu saß neben dem Major, sie erhob sich und wich einen Schritt zurück. Dieser Mann rief: Es lebe der Kaiser! dachte sie, aber er ist ein Engländer. Sie antwortete nichts und ihre schönen thränenvollen Augen weilten auf dem Bilde ihres Mannes. — „Das ist noch nicht Alles,“ fuhr der Major fort, „ich habe einen Sohn, einen hübschen Jungen. Sie können ihn, Mad. Mathieu; er besuchte Sie vor acht Tagen und kaufte von Ihnen eine Peitschenschnur, ich schickte ihn nur darum nach Paris, damit er Fräulein Julie heirathe, Ihre Tochter, die Tochter des braven Kapitäns Mathieu.“ — Ma-

dame Mathieu, die wol fühlte, daß sie nicht der Gegenstand eines gemeinen Spottes sein könne, dachte sich, daß sie höchstens von einem Narren verfolgt sei. Da sie jedoch das ruhige Aussehen des Majors sah, sagte sie in einem sanften Tone u. mit niedergeschlagenem Blick, daß es ihr nicht möglich sei, diese doppelte Ehre anzunehmen. — „Wie, Sie verweigern?“ rief der Major, „nun ja, ich erwartete es... allein Sie können sicher darauf rechnen, daß ich Sie nicht verlassen werde, ohne Ihr Jawort erhalten zu haben.“ — „Aber, mein Herr...“ — „Ich habe Sie ersucht, mich anzuhören,“ erwiderte der Major, der eine Hand der Wittwe ergriff und sie festhielt: „so hören Sie mich, ich will von Ihrem Manne sprechen. Ich hatte die Ehre bei Waterloo... Beruhigen Sie sich; ich beabsichtige nicht, Ihnen den Hergang der Schlacht zu erzählen, aber es handelt sich um eine für Sie traurige Begebenheit. Die Franzosen wurden geschlagen; diejenigen, die nicht todt oder verwundet waren, flohen. Am äußersten Ende des Schlachtfeldes sah ich von einer Anhöhe, wo ich mich mit meinem Regimente befand, etwa zwanzig Grenadiere der jungen Garde, die noch mit Wuth kochten, oder eigentlich ihr Leben noch theuer zu verkaufen suchten, da sie von vier- bis fünfhundert Preußen unringt waren; ich suchte zu den Franzosen zu dringen, um sie vom gewissen Tode zu retten; denn wenn der Krieg für eine muthvolle Seele einen gewissen Reiz hat, so geschieht es nur, wenn sich gleiche Kräfte entgegen stehen; aber nicht, wenn der Sieger den Sieg mißbrauchend, ohne Gefahr auf seiner Seite seine Nebenmenschen hinschlachten läßt. Ich erreichte sie, ich drang durch bis zu den Franzosen, das Feuer hörte auf meinen Befehl auf, und ich wollte den Rückzug dieser Tapfern beschützen, als einige Schritte von mir ein Schuß fiel, u. den feindlichen Anführer traf, der die Brust von einer Kugel durchdrungen, in meine Arme fiel. Dieser Anführer war Ihr Mann, es war der Kapitän Mathieu. Ich ließ ihn in ein Zelt bringen, und übergab ihn der Sorgfalt eines erfahrenen Arztes; ich hoffte ihn retten zu können, allein Ihr Mann theilte diese Hoffnung nicht. — „Major,“ sprach er, „Ihr Name?“ — Ich nannte mich. Wir befanden uns allein, der Arzt verließ uns eben, um andere Verwundete zu besuchen und sich entfernend gab er mir ein Zeichen der Hoffnungslosigkeit. Ihr Mann sagte mir: „Ich sterbe unglücklich, weil ich nicht ganz sterbe: mein Weib, meine Tochter...“ — „Kapitän,“ antwortete ich ihm, „ich werde mich ihrer annehmen.“ — „Sind Sie kein Engländer?“ fragte er. — „Im Gegentheil, mein Freund, ich bin einer der echten Engländer des alten Englands. Sterben Sie ruhig; noch einmal, ich übernehme die heilige Pflicht für Ihre Frau, für Ihr Kind zu sorgen.“

— Ich ergriff seine Hand und drückte sie herzlich zwischen meine Hände, dann öffnete der Ueberwundene bei Waterloo, der Sohn Frankreichs, der treue Diener seines Kaisers, sein blutiges Kleid und zog aus seiner Brusttasche einen kleinen Gegenstand, der mit Blut bedeckt, u. von der Kugel durchlöchert war; es war sein Kreuz der Ehrenlegion, das hier vor uns sich befindet und daß ich Ihnen, sobald ich es nur konnte, zuschickte.“

Der Major hörte hier zu sprechen auf, er machte das Kreuz unter dem Bilde los und legte es vor die Augen der Wittve; man sah noch einige Blutzzeichen darauf. — Der Major fuhr fort: „Mein Bruder Melvil, sprach der Sterbende, nehmen Sie dieses, ich vertraue es Ihren Händen. Unsere Fürsten führen Krieg, wir aber sind keine Feinde mehr... Was werden Sie für meine Wittve, was für meine Tochter thun?“ — „Die Hälfte meines Vermögens,“ rief ich, „gehört jetzt ihnen.“ — „Nein, nein,“ sprach er schwach, „das wäre zu viel.“ — „Nun wohl, ich will noch mehr thun, ich will Alles thun, was nur menschlicherweise möglich ist.“ — Er reichte mir darauf die Hand und verschied.“

Während dieser Erzählung zerfloß die Wittve in Thränen, sie nahm die blutige Reliquie und drückte sie an ihre Lippen. — „Dieses Kreuz,“ sprach der Major mit Rührung weiter, „ist das Pfand meines gegebenen Versprechens; allein statt nach dem Siege nach Frankreich zu kommen wurde mein Regiment nach England zurück beordert. Ich konnte Sie nicht selbst besuchen, allein ich zog Erkundigung über Sie ein. Ich wußte, wer Sie waren und wie Sie lebten. In dem Augenblicke aber, wo ich über die Mittel nachdachte, wie ich; meinem Schwure treu, das Versprechen, das ich meinem armen verstorbenen Bruder gegeben, erfüllen könnte, starb meine Frau... Dann war mein Entschluß gefaßt, ich wußte nun, was ich zu thun hatte. Ich fühlte, daß es mehr sein müsse, als das gemeine Almosen meines Vermögens, ich war Ihnen vollständigen Schutz schuldig; für Ihre Tochter dachte ich mir die ganze Hoffnung, die die angehende Jugend meines Sohnes verspricht. Indessen konnte es möglich sein, daß mein Eduard Ihre Tochter nicht liebte, oder Julie könnte ihn nicht lieben — allein sie sahen sich, dieses genügte ihnen... Und nun was uns betrifft...“ sprach er mit schmeichelnder, fast lieblosender Stimme. — „Auch wir haben uns gesehen,“ sagte die Wittve indem sie ihm die Hand sanft drückte. — „Miß Julie!“ rief der gute Major sich über das Stiegenländer herabbeugend, „kommen Sie geschwind herauf, es ist Ihr Schwiegervater, der Sie ruft.“ — Das junge Mädchen ließ sich nicht lange erwarten und erschien halb im Zimmer, aber nicht allein; ein schöner junger Mann folg-

te ihr nach, und Beide warfen sich in die Arme der Madame Mathieu.

Am selben Tage sagte Sir Melvil zu seinem Freunde, dem Grafen von Cerney: „Ich habe Ihnen eine Hochzeit angekündigt, und wir werden zwei feiern: ich heirathe die Wittwe des Capitäns Mathieu, der auf dem Feld der Ehre bei Waterloo gestorben, und mein Sohn heirathet die Tochter; ich lade Sie zur Hochzeit ein, so wie die Frau und Ihre Tochter.“ — Allein der Graf war an diesem Tage bei Hof geladen, die Gräfin litt gerade an Migraine und Fräulein Mathilde verletzte sich den Fuß, als sie einen Abend zuvor im Pavillon Marsan getanzt hatte; die Doppelhochzeit war deshalb nicht weniger lustig und heiter.

### Die Proletarier.

Proletarier nennt man sie jetzt, sonst hießen sie Arme:  
Dekt mit ausländischem Wort besser den Abgrund man zu?

### Etymologie.

Proletarier? — Woher kommt dies Wort? Was soll es bedeuten?  
Schlaget den Gellius auf, dieser erklärt's euch genau.

Da nun in den öffentlichen Blättern das Wort „Proletarier“ gegenwärtig stereotyp geworden ist, so dürfte es für manche unserer Leser nicht unangenehm sein, mit der Abstammung und dem Begriff dieses lateinischen Wortes näher bekannt zu werden. Die klassische Stelle darüber befindet sich bei Aulus Gellius, einem römischen Schriftsteller des zweiten Jahrhunderts. Diejenigen Römer aus dem Bürgerstande — heißt es daselbst B. 16., K. 10. — welche nur sehr geringe Mittel besaßen und deren Vermögen sich nicht über 1500 Aße (etwa 65—70 fl. unseres Geldes) belief, hießen Proletarier. Weil aber der Besitz von Geld und Geldeswerth als eine Bürgschaft für den Staat betrachtet wurde und als ein Pfand der Anhänglichkeit an das Vaterland, so durften weder die Proletarier, noch die Capite censi (solche, die gar Nichts oder nur etwas höchst Unbedeutendes besaßen) Kriegsdienste thun, außer in der äußersten Bedrängniß des Staates. Doch war der Stand der Proletarier sowohl dem Wesen als dem Namen nach geachteter als der der Capite censi. Denn wenn der Staat in Gefahr schwebte und sich Mangel an sonstiger streitbarer Mannschaft einstellte, so wurden wenigstens die Proletarier (nicht aber die Capite censi) zum Landsturm gezogen und ihnen Waffen auf öffentliche Kosten verabreicht. Weil sie nun mit ihren beschränkten Mitteln dem Staate nicht dienen konnten, aber doch durch Erzielung von Nachkommenschaft,

proles, zur Bevölkerung desselben beitrugen, so wurde ihnen der Name Proletarier gegeben.

### Theater- und Musikzeitung.

Brünn. Am 19. April, am Geburtstage S. M. des Kaisers, fand im hiesigen kön. st. Theater, bei festlicher Beleuchtung des äußeren Schauplazes, eine schöne Vorstellung statt, welche ein sehr zahlreiches Publikum versammelte. Sie begann mit Abführung der Volkshymne: „Segen Oesterreichs hohem Sohne,“ durch das gesammte Theaterpersonale unter Vortritt des Hrn. Direktors Glöggel, welcher hiezu eine passende, äußerst gelungene Dekorirung der Bühne vornehmen ließ. Das gesammte Publikum stimmte voll Begeisterung in den Gesang mit ein und von allen Seiten ertönten Vivatrufe für den geliebten Monarchen. Hierauf wurden Halevy's „Musketiere der Königin“ gegeben. Die Palme des Abends gebührte unftreitig der trefflichen Sängerin Dem. Beer (Bertha von Simiane), welche wir seit Oftern mit wahrem Vergnügen auf dem Theaterzettel, wo sie durch mehr als ein halbes Jahr als Gast figurirte, als engagirtes Mitglied begrüßen. Dem. Beer ist für unsere Bühne eine wirklich vortreffliche Acquisition; ihre schöne kräftige Stimme, ihr sicherer, reiner Anschlag, ihre durchaus fehlerfreie Intonation sind Vorzüge, die der jugendlichen Sängerin überall einen guten Erfolg sichern müssen. Sie wurde an diesem Abende wie immer mit vielem Beifalle ausgezeichnet und nach dem Duett mit Olivier im zweiten Akte gerufen. Leider kann ich nicht Gleiches von der neu engagirten Primadonna Dem. Kovassy (Gumming), welche die Athanais sang, berichten. Es ist wahr, Dem. Kovassy ist eine jugendliche, sehr schöne Erscheinung und besitzt eine recht hübsche, besonders in den höheren Tönen wohlklingende Stimme, allein sie ist noch ganz Anfängerin im Gesange. Die heutige Parthie überstieg jedenfalls ihre Kräfte. Sehr brav war der neu engagirte Tenorist, Hr. Weirelsdorfer, als Olivier. Er sang mit Ausdruck und Feuer, seine schöne Stimme machte sich besonders in dem erwähnten Duette mit Dem. Beer und in dem letzten Duette des dritten Aktes mit Athanais geltend, er erhielt für seine durchaus gelungene Leistung viele laute Zeichen des Beifalls. Herr Schiffbentka (Coyitoni Roland) u. Hr. Weigelt (Hektor) waren ganz an ihrem Plaze, das Duett der beiden Herren im dritten Akte: „Morbieu, zum blut'gen Streite,“ wurde stürmisch zur Wiederholung verlangt. — Ein Herr Köfler (von wo?) debutirte auf der hiesigen Bühne als „Richard Wanderer“ und Roderich im „Leben ein Traum.“ Hr. Köfler scheint ein Schauspieler zu sein, der schon eine geraume Zeit den Brettern,

die die Welt bedeuten, angehört und sich daher mit denselben schon ziemlich vertraut gemacht hat. Auch hat Hr. Köppler ein recht hübsches Organ, aber es ist nicht biegsam, keiner Modulation fähig und außer einer einmal gewissen Steigerung, die fast singend klingt, monoton. Sein Spiel, das wol ziemlich routinirt u. fehlerfrei ist, läßt aber unendlich kalt und kann daher auch die Sympathie des Zuhörers nicht für sich erwecken. Vielleicht geben mir die späteren Rollen des Hrn. Köppler, da er wie ich höre auf Engagement hier spielen soll, Gelegenheit, lobender über ihn zu berichten. Unser Publikum, gegen Debutanten stets freundlich gesinnt, munterte Herrn Köppler durch zeitweilige Beifallsbezeugungen auf u. rief ihn sogar in beiden Rollen hervor. — Zum Benefiz der Dem. Beer geht nächstens Balfe's liebliche „Zigeunerin“ hier in Szene. Unser verdienstvoller Kapellmeister Hr. Angel hat für die Benefiziantin, die die Zigeuerkönigin singt, eine neue Arie hiezu komponirt. Von dem reichen Talente des Herrn Angel können wir nur Gelungenes erwarten.

M. S.

Prag. Am 21. April zum ersten Male: „Die Kreuzfahrer, oder der Alte vom Berge“, Oper in vier Akten, nach dem Englischen des A. Bunn von G. Schilling. Musik von Benevise. — Schon der höchst verlockende Theaterzettel kündete in breiter Weiterschweifigkeit die vielartigen Genüsse und Verkleidungen, welche diese englische Vollblutdichtung in bedauerenswerther Uebersetzung, Musikalifirung und Dekorirung, dem Publikum bieten werde. Das Haus war stark besetzt, der erste Chor und das letzte Duett mußten wiederholt werden und fanden ungetheilten Beifall, welches jedenfalls von der Gerechtigkeit des hiesigen Publikums zeigt. Was aber dazwischen lag, ließ durchaus kalt u. während der langen Zwischenakte machte sich die Langweile deutlich bemerkbar. Die Musik erinnert an alles mögliche, längst Gehörte. Ueber den trostlosen Text erlassen Sie mir die Mühe zu schreiben und den Lesern, es zu lesen. — Was die Aufführung anbetrifft, so läßt sich darüber nichts Besonderes berichten, nur im Allgemeinen soviel, daß das Personal von der vorigen Direktion her, immer noch hervorleuchtet und daß die damals (beim Wechsel) entlassenen Mitglieder immer noch nicht gleichbedeutend ersetzt sind. ....e.

Paris, 20. April. Neuigkeiten in allen Theatern! — immer besser u. unschädlicher noch als die Neuigkeiten politischer Art, jedenfalls lustiger und amüsanter. Im Theatre-français: „Un poète“, Drama in 5 Akten und in Versen von Jules Barbier. Höchste exzentrische Produktion eines talentvollen Kopfes, voll Unwahrscheinlichkeiten und Schönheiten, voll Abber-

heiten u. großen Ideen, ausgestattet mit Mord, Selbstmord, Prostitution, Orgien, Gift und Dolch als Haupt-Agentien, und doch ergreifend, erschütternd, das Publikum hinreißend. Vollständiger Erfolg in praxi, wenn auch von der Theorie der Kritik nicht unbedingt anerkannt. Dasselbe Theater brachte Racine's: „Athalie“ mit Demois. Rachel neu in die Szene. — Im Odeon: „La Loge de l' Opéra“, Drama in 3 Akten von Mad. Anais Segalas und „Le Syrien“, Drama in fünf Akten von Latour St. Ybars. Beide gefielen, wenn auch das erste Stück stark an die dramatischen Werke der fertigen Mad. Ancelot erinnert und das zweite alle Fehler, wenn auch alle Vorzüge des hochtrabenden französischen Kothurns hat. — Im Vaudeville-Theater: „Ce que femme veut“, Lustspiel in 2 Akten von Duvert und Lauzanne. Beispielloser Erfolg, ausgelassen lustige Komödie mit dem köstlichen Arnal als Hauptrepräsentanten. — Im Gymnase: „D'Aranda ou les grandes passions“, Lustspiel in 2 Akten von Meister Scribe; ebenfalls mit entschiedenem Glücke gegeben. Dies sind die vorzüglichsten Novitäten des Repertoirs. — Einen ergötzlichen Spaß hat sich das Theater St. Martin gemacht, indem es Alexander Dumas' „Grafen v. Monte Christo“ schon parodiren ließ, ehe er noch gegeben wurde. Die Parodie heißt: „Le Comte de Monte-Fiasco“, großes Melodrama in 30 Akten u. 100 Tableaux; ein höchst tolles Machwerk, in dem die Schauspieler aus Sperrfischen, Logen, Parterre und Gallerien, die Handlung auf der Bühne begleitend, mitspielen. Aber der Glücksstern dieses Theaters und in diesem Augenblicke das eigentliche événement der theatralischen Saison ist die Familie Fenzl aus Stuttgart, die seit dem 8. April alle Abende in dem Theater St. Martin in dem Divertissement: „Les quatre Saisons“, tanzt und alle Abende ein übervolles Haus machte.

M. K.

\* Jenny Lind ist am 17. April in London angekommen und wird in „Robert der Teufel“ auf dem Queens-Theater debütiren.

### Mignon - Zeitung.

Wien. Die Jubilati Messe hat am 26. April begonnen. Der Andrang von Fremden u. Einheimischen ist ungeheuer. Die Straßen sind sehr lebendig. Die bedeutendsten Artikel dürften Lebkuchen, Schwarzwalderuhren und wieder Lebkuchen sein. Die Papiere sind wegen der Messe sehr gestiegen und man verspricht sich die schönsten Erfolge!!! — Der Bau des Mauthgebäudes schreitet seiner Vollendung entgegen u. denoch bleiben die Holzlägestätten in ihrer früheren Ruhe. Es wird aber hoffentlich bald an sie das „Wanderungspatent“ ergehen; denn ihr Blei-

ben wäre für das große Vaarendepot Feuer gefährlich. Also fort mit euch, ihr Hölzer aus dem Weichbilde der Stadt, hinab in die gelsenreiche Brigittenua! — Der Cavalier auf der Dominikanerbastei wird abgetragen, wodurch die Kirche einen prachtvollen Anblick von der Landstraße aus und die Bastei selbst ein freundlicheres Aussehen gewähren.

R o m, 5. April. Zu Ende des vorigen Monats ward unter den in den Straßen Roms sich umhertreibenden Müßigen von Karabinieri auch ein geküßt am Stabe schleichender Alter aufgegriffen, um aus der Hauptstadt in seine Heimat geschafft zu werden. Man brachte ihn auf die Polizei, wo er gewaltig gegen seine Fortschaffung aus Rom protestirte und folgende Erklärung abgab: „Ich heiße Domenico di Ubaldo Guidi, bin gebürtig aus Mondolfo u. traf hier vor einigen Tagen aus Fano ein, um den Papst zu sprechen. Ist stand in meiner Jugend bei einer adeligen Familie in dienstlichen Verhältnissen. Diese Familie pflegte im Sommer ein Kampagnakaffee vor der Stadt zu beziehen. In Dienstgeschäften entfernte ich mich einst nach einem tiefen, an den Ufern sumpfigen Graben zu, wohin mir ein Söhnchen meines Herrn mit Namen Giovanni lustig nachgesprungen kam. Der Knabe sah mit vielem Vergnügen die Fische auf dem Grunde, fing an mit der Hand im Wasser zu spielen, um sie zu fangen, glitt aus und wurde von den Wellen des Wassers bedeckt, während ich fern war. Ich erblickte den Knaben nicht mehr, eilte voll Angst dahin, wo ich ihn verlassen und er nun dem Ertrinken nahe war. Ich zog den Knaben ans Land und rettete ihm so das Leben. Dieser Giovanni ist heute durch wunderbare Fügung der Vorsehung Papst Pius IX., den zu sehen und zu sprechen ich aus so weiter Ferne zu Fuß nach Rom kam, ob er mir vielleicht am Ende meines Lebens jene That in meiner Armuth vergelten wolle.“ Die Polizei berichtete diese Aussage sogleich an den Papst, welcher sich des Vorfalles aus seiner Jugend noch sehr wohl erinnerte, gestern vor acht Tagen den Alten zu sich nach dem Quirinal beschied u. ihn reichlich beschenkte. Er sendete ihn darauf mit einem Handschreiben an seine Verwandten nach Sinigaglia, denen Mittel überwiesen wurden, ihn und seine Tochter bis an ihr Lebendende zu verpflegen.

L o n d o n. (Die Königin von England.) Die Königin von England ist als Gattin und Mutter in der Uebung ihrer Pflichten eine so musterhafte Frau, daß es zu wünschen ist, sie würde in dieser Beziehung von manchen andern Fürstinnen und besonders von den Frauen ihres eigenen Hauses nachgeahmt. Leider aber bleibt ihr Beispiel gerade in ihrer nächsten Umgebung ohne Wirkung. Während sie selbst sich jeden Mor-

gen um sieben Uhr erhebt, eine Stunde spazieren geht u. dann vor neun Uhr schon frühstückt, erwachen die Damen der fashionablen Welt erst, wenn die Sonne im Mittag steht und genießen ihr Frühstück im Bette, oder doch unangekleidet in ihrem Boudoir. Den ganzen Tag ist die Königin ununterbrochen beschäftigt. Außer mancherlei Staatsgeschäften, denen sie sich widmen muß, leitet sie auch die ganze Erziehung und Aufsicht ihrer Kinder durchaus selbst, und weiß zu jeder Zeit und Stunde des Tages, wie und womit diese beschäftigt sind. Die älteste Prinzessin, die jetzt fast sieben Jahr alt ist, wird jeden Morgen nach dem Frühstück zu ihr gebracht, wo sie sie selbst im Englischen und in der Religion unterrichtet. Die Kleine ist über alle Beschreibung heftig. Die Königin ist sehr aufmerksam auf diesen Fehler und empfahl der Gouvernante, jedes Strafmittel anzuwenden, das ihr nützlich dünke, aber nie ihrem Eigensinne nachzugeben. Die Kinder alle sind auch überaus höflich und bescheiden gegen die bei ihnen angestellten Personen und so schwierig auch die Stellung im Punkte strenger Pflichterfüllung und Aufmerksamkeit auf den Dienst ist, so können doch Alle die Großmuth, Güte und Freundlichkeit der Königin nicht genug rühmen. Um zwei Uhr werden die drei ältesten Kinder zu der Königin geführt, um bei dieser u. unter ihrer Aufsicht das Mittagmahl einzunehmen. Keine Dame des Hofes nimmt sich zu ihren Mutterpflichten Zeit, ja die meisten derselben sehen ihre Kinder nur dann und wann — bei Gelegenheit. Die älteste Prinzessin spricht vollkommen gut deutsch und französisch u. hat jetzt bei der Mrs. Anderson Musikunterricht begonnen. Der Kronprinz, ein wunderschöner Knabe und das Ebenbild seines Vaters, ist ein gesundes, blühendes und sehr gut geartetes Kind; er ist fünf Jahre alt und soll eben jetzt einer deutschen Gouvernante übergeben werden. Die Kinder müssen täglich vier Stunden in der freien Luft sein, reitend, gehend oder fahrend. Die Königin selbst macht sehr viel körperliche Bewegung. Zu Pferde ist sie nicht muthig und reitet nicht gern ohne ihren Stallmeister zur Seite. Hat sie in ihren Morgenstunden ein wenig Zeit übrig, so benutzte sie diese, um mit Prinz Albert zu musizieren. Sie hat eine angenehme, aber keine bedeutende Stimme. In den Abendzirkeln der Königin muß Alles stehen. Der Czar Nikolaus soll gesagt haben, „Mais, mon Dieu! vous-êtes enormement debout ici“ und hat darauf keinen Sitz für sich selbst annehmen wollen, so lange noch eine Dame gestanden. Dies hat die Königin genöthigt, während seiner Anwesenheit ein wenig in ihrer gewöhnlichen Hofetikette nachzulassen und der Kaiser hat auf diese Art alle Frauenherzen davon getragen.

**Etwas von Allem.** Am 21. April Morgens 7½ Uhr wurde (wie der Schwäb. Merkur berichtet) eine Stunde von Ellwangen auf drei angefehene dortige Bürger, welche auf der Dinkelsbühler Schranne Einkäufe machen wollten, Wirth Zeller, Bäcker Rathgeb und Fruchthändler Salat, von zwei Burschen geschossen. In kurzer Zeit fielen Schüsse, von welchen Rathgeb sogleich todt niedergestreckt, Salat schwer, Zeller leicht verwundet wurde. Zeller hatte, obgleich am Unterleib verwundet, so viel Muth, auf die beiden Burschen loszugehen, um sie am Wiederladen der Gewehre zu verhindern. In dem nun erfolgten hartnäckigen Kampfe erhielt Zeller mit dem Gewehrkolben noch einen starken Schlag auf den Kopf, der ihn jedoch nicht hinderte, den Kampf so lange fortzusetzen, bis die beiden Bursche die Flucht waldeinwärts ergriffen. Es wurde augenblicklich eine allgemeine Streife angeordnet, welche den Erfolg hatte, daß zwei verdächtige Bursche eingefangen wurden, die bereits mit Pässen nach Nordamerika versehen waren. Dem Schwäb. Merk. zufolge war allem Anschein nach nicht persönliche Rache oder sonst ein Grund, sondern Raublust der Anlaß zu dem mörderischen Ueberfall.

\*\* In Folge des neuen, von Herrn van Hecke erfundenen Systems der Luftschiffahrt hat sich, nachdem die belgische Regierung dem Erfinder ein geeignetes Lokal im Bahnhof zu Mecheln überlassen hat, in Brüssel eine Aktiengesellschaft mit einem Kapitale von zwei Millionen Franks zu dem Zwecke gebildet, 1) Reisende, Waaren und Briefe durch die Luft zu befördern; 2) wissenschaftliche und strategische Forschungen anzustellen, und 3) das Erfindungsprivilegium an geeignete Personen oder Gesellschaften zu verkaufen. Die Aktionäre sollen anfänglich nur 10 Prozent zur Anstellung eines Versuches einzahlen und zur Nachzahlung der weiteren 90 Proz. nicht gehalten sein, wenn die öffentliche Probeleistung nicht zu ihrer vollen Befriedigung ausfällt.

\*\* Man liest in den neuesten Pariser Blättern vom 17. April Folgendes: „Ein alter Mann, Namens Damoiseau, der seit vielen Jahren ein Dachstübchen in einem Hause, nahe bei der Kirche St.-Roch bewohnte u. dem viele Personen ein Almosen zu geben pflegten, wurde seit einigen Tagen an seinem gewohnten Platze in der Nähe der Kirche nicht bemerkt und demzufolge der Polizeikommissarius des Viertels aufgefordert, seine Wohnung öffnen zu lassen. Man fand den alten Mann todt und, wunderbar genug, in einem alten Koffer 20,000 Frks. Geld. Seine Erben sind unbekannt.“

\*\* (Ein berühmter Mann — ein grober Mann!) Im Herbst des vergangenen Jahres kam der Berliner Literat K. zu Heine. Er lau-

tet an und Heine selbst macht ihm auf. „Herr Heine?“ sagt K. in dem Touristen eigenen Anmeldebeton, aber Heine unterbricht ihn schnell mit den Worten: „Herr Heine ist nicht zu Hause.“ — „Wenn ich nicht irre,“ sagt K., ohne sich abweisen zu lassen, „so sind Sie es selbst.“ — „Wenn ich es auch bin,“ brummt der Dichter, „so bin ich doch nicht zu Hause,“ und will die Thür zumachen. K. schiebt sich zwischen Thür u. Angel u. stammelt: „Ich komme eben von Herrn Börnstein, der mich sehr freundlich aufgenommen hat und mir sagte, daß Sie —“ — „Nun, wenn er Sie freundlich aufgenommen hat,“ sagt Heine plötzlich ganz freundlich, „so gehen Sie wieder zu ihm, und sagen Sie ihm, daß, wenn er einmal 15 Jahre in Paris gelebt und mit fahrenden Literaten solche Erfahrungen gemacht haben wird, wie ich, daß er auch dann Niemanden aufnehmen wird.“ Und damit flog die Thüre vor dem verblüfften K. ins Schloß.

\*\* Die Zukurefter Zeitung enthält einen genauen Ausweis des durch den großen Brand in Zukurest an Baulichkeiten angerichteten Schadens. Diefemnach wurden im „rothen Stadtbezirke“ abgebrannt 130 Wohnhäuser, 354 Gewölbe mit einem u. 713 ohne einen obern Stof, 10 Han's \*), 7 Kirchen, 166 Wohnungen in Han's, zusammen 1380; im schwarzen Stadtbezirke: 31 stotthöhe, 359 ebenerdige Häuser, 75 Gewölbe, 5 Kirchen, zusammen 470, Totalsumme: 1850.

\*\* Bekanntlich sitzt ein gewisser Graf Alberti, welcher auf Subskription angeblich unedirte Manuscripte Lasso's herausgab, die man nachher für unecht erkannte, als Betrüger verurtheilt bereits seit 1842 in Haft auf der Engelsburg. Vor Kurzem nun hat der Graf sich an Pius IX. mit der Bitte gewandt, seinen Prozeß noch einmal aufs Strengste untersuchen zu lassen, da ihm früher schweres Unrecht geschehen sei. Der Papst hat eingewilligt und Graf Alberti darf seine Haft wöchentlich zweimal verlassen, um seine von ihm selbst niedergeschriebene Vertheidigung (wie es in Rom mit allen Kriminalprozessen von Bedeutung geschieht) unter seiner Leitung drucken zu lassen. Die berühmtesten Chemiker Italiens und Frankreichs (welche die Unechtheit aus der Beschaffenheit des Papiers u. der Tinte herleiteten), eben so die ausgezeichnetsten Kenner und Kritiker der italienischen Literatur würden insgesammt die traurigste Figur machen, wenn die Manuscripte des Grafen nun doch von Torquato Lasso herrührten.

\*\* Am 17. u. 18. April fand im Vogelsherge ein solcher Schneefall statt, wie sich die

\*) Han heißt sowol Einkehrwirthshaus als ein Gebäude mit vielen jährlich oder monatlich zu vermietenden Wohnungen.

ältesten Bewohner desselben keines ähnlichen im April erinnern. Derselbe hat durchschnittlich eine Tiefe von 3 Fuß und ist an vielen Orten über Mannshöhe zusammengetrieben. Dabei lagerte auf den Bergen Nebel und rasete Wirbelwind. In den höheren Gegenden sollen die Schneemassen noch viel bedeutender sein.

\* \* \* Man schreibt uns aus Wien: „S. k. k. Hoheit der Erzherzog Karl, der bedeutend erkrankt war, befindet sich beim Abgang der Post auf dem Wege der Besserung.“

\* \* \* Oberstleutnant Walter Scott, Baronnet von Abbotsford, einziger noch überlebender Sohn des „großen Unbekannten“, der so bekannt geworden, ist auf der Rückkehr von Madras nach England auf dem Kap gestorben.

\* \* \* In Paris sind mit vergoldeten Spielmarken, welche den unter Königin Victoria geprägten Guineen täuschend ähnlich sehen, bei Kleinhändlern arge Pressereien verübt worden.

\* \* \* (Ertrag der Nachtigallensteuer in Berlin.) Als Kuriosum theilt die Magdeb. Zeitg. mit, daß die so viel besprochene Nachtigallensteuer Berlins 250 Thlr. eingebracht habe, woraus hervorgeht, daß hier im Ganzen etwa zehn Nachtigallen in Käfigen gezogen werden.

### Villen und Bonbons.

† (Haupt-Eigenschaften.) Schauspielere. In barbarischen Zeiten Komödiant, jetzt aber auch Mime oder Künstler genannt; daher kommt es, daß man oft nicht weiß, wo der Komödiant anfängt und der Schauspieler aufhört, oder wo der Mime aufhört und der Künstler anfängt. Da indessen der Schauspieler auch als Spitzbube und Heuchler agirt, so kann er, ohne sich der Schminke zu bedienen, nicht leicht schamroth werden. Der Schauspieler besitzt die Eigenschaft, daß ihm Eigenlob besser behagt, als fremder Tadel, und daß er aus Mangel an Schüchternheit nie zu Grunde geht. Oft fliegen ihm Kränze, oft aber auch hesperische Äpfel im Zustande der organischen Auflösung zu. Er bricht lieber Kontrakte als Hals und Bein, und wenn seine Gläubiger in Feuer gerathen, brennt er durch. — *Rezen sent. Homo criticus Cuv.* In Deutschland besonders zu Hause. Macht sich viel mit Kunst und Literatur zu schaffen, da er selbst in beiden nichts schafft. Gebraucht als Kunststrichter eher das Schwert, als die Wage, und läßt sehr oft mit seiner Meinung auch den Künstler fallen. — *Buchhändler.* Verdankt dem unsterblichen Gutenberg sein sterbliches Dasein; betrachtet das Schöne von der nützlichen Seite und weiß dem Nützlichen eine schöne abzugewinnen. Steht mit Makulatur u. der Konfiskation in vertrautem Verhältniß u. erhält von Leipzig mehr Krebse als Lerchen.

## Lokal-Beitrag.

### Theater.

Dfner Sommertheater. Am 29. v. M. fand wieder eine für das Publikum durch das Gastspiel der Dem. Wölfe und für die Direktion durch den zahlreichen Besuch recht interessante Vorstellung statt. Dem. Wölfe spielte die Regimentsstochter; die Rolle ist bereits so abgenützt, daß kaum mehr eine neue Auffassung möglich ist und so spielte auch Dem. W. die „Marie“ mit aller Vorzügen und Mängeln, die gewöhnlich den Darstellern dieser Parthie anhängen. Statt des hie u. da etwas zu starken Auftragens der Farben wäre eine feinere Nuancirung mehr am Platze gewesen. Uebrigens besitzt Dem. W. nebst einem angenehmen Aeußeren, herrliche Naturanlagen, namentlich eine hübsche, ziemlich kräftige Stimme, die sie vorzüglich in der Arie „Heil dir, mein Vaterland“ geltend machte; nur schade, daß das schleppende Tempo den Effect dieses Glanzpunktes des ganzen Vaudeville's schmälerte. 5.

— Hr. Direktor Schmid hat Aussicht, im Laufe dieses Sommers recht brillante Geschäfte zu machen. Dem Vernehmen nach, will derselbe einige Opernmitglieder von Lemesvar zu Gastvorstellungen hieherkommen u. einige der beliebteren Opern aufführen lassen. Wir gratuliren Hrn. Schmid im Voraus zu dieser glücklichen Idee! 5.

— Hr. Kott, der allbeliebte Komiker, dürfte schon nächste Woche als engagirtes Mitglied auftreten.

— In Ofen kommen ehestens L. Foglar's gelungene Bühnenstücke: „Glitterwochen“ und „die Geheimnisse der Bildung“ zur Aufführung.

### Lokalbemerker.

— Hr. L. v. Szalay, früherer Redakteur des „Pesti Hirlyap“ und bekanntlich einer der ersten Publizisten Ungarns, hat so eben bei G. Hefenast den zweiten Band seiner „publizistischen Aufsätze“ erscheinen lassen, welcher seine im „P. Hirlyap“ veröffentlichten Artikel enthält. Dieselben sind mit so vielem Scharfsinne geschrieben und bewähren eine so tiefe Sachkenntniß, daß sie gewiß würdig waren, aus den Spalten eines Tageblattes der Vergessenheit entzogen und, in einem selbstständigen Werke gesammelt, für die Zukunft aufbewahrt zu werden; der Werth dieser Artikel erstreckt sich weit über den Tag ihres Erscheinens hinaus und es finden sich darin unzählige treffliche Ideen angeregt, die noch immer vergeblich nach der Erlösung durch die Realisirung derselben ringen. Wir werden nächstens einen oder den andern Artikel dieses gebiegenen Werkes unseren Lesern in deutscher Uebersetzung mittheilen. 5.

— Obwol es jedem Vernünftigen ganz gleichgiltig sein muß, von wem der Plan zum Interimstheater herrührt, wenn derselbe nur vollkommenen Zweckmäßigkeit u. Sicherheit gewährt, so müssen wir dennoch berichten, daß die k. Censur-Direktion an dem von der einsichtsvollen und kenntnißreichen Majorität der l. Verschönerungs-Kommission angenommenen Plane, nichts Wesentliches geändert hat. Jedenfalls aber wird es erfreulich sein, daß wir in Bälde ein schönes, geräumiges und vollkommen sicheres Theater haben werden, das, wie wir hören, wo nicht früher, doch spätestens am 10. Juni fertig sein soll.

— Der vielbesprochene dramatische Almanach von L. Foglar ist unter der Presse. Er erscheint unter dem pikanten Titel: „Verworfenne Schauspiele“, und wird enthalten: „Löwe und Rose“, dramatisches Gedicht von Ritter von Levitschnigg; „Hedwig“, histor. Drama von Dr. M. Schmiebl; „der goldene Boden“, Lustsp. von C. Arnold; „Walter von Gastein“, Tragödie von Rudenz; „der Blaustrumpf“, Lustsp. v. L. Foglar. 4.

— Die in diesen Blättern nach einer ausländischen Zeitung mitgetheilte Nachricht, daß die hiesigen Studirenden, in Betracht der gegenwärtigen Theuerung, um frühere Beschließung des Schuljahres eingeschritten seien, scheint sich zu bestätigen; wenigstens wurde von Seite der H. H. Hörer der Medizin, Chirurgie und Pharmaceutik ein diesfälliges Gesuch eingereicht, welches von der I. mediz. Fakultät genehmigt, nun der höheren Stelle unterbreitet wurde. Hr. Hofrath und Landesprotomedikus v. Stähly soll den erwähnten Herren die Versicherung gegeben haben, in jedem Falle die Prüfungen, so weit dies von ihm abhängt, zu beschleunigen und den Kurs so früh als möglich zu beschließen. 5.

— Der Rechtsstreit zwischen dem Fremden aus Breslau und seinem Miethsherrn (nicht Hansherrn, wie es in Nr. 33 des „Spiegels“ hieß) ist entschieden. Der letztere hat, nach seinem eigenen Geständnisse, das Geld wirklich gestohlen und zum Fenster hinabgeworfen, wo es von einem auf der StraÙe wartenden Helfershelfer aufgefangen wurde. — Dieser, wie auch der Miethsherr, sind bereits eingezogen und erwarten den Gefängnisse ihre Strafe. — Der Fremde hatte den Prozeß, wegen Mangel an Beweisen, vor Gericht bereits verloren u. nur eine noch zur rechten Zeit angewandte List verhalf ihm wieder zu seinem Gelde. 5.

— Zu Palota verankaltet die Pesth-Dfner Haute-Volée, heute, Samstag, den 1. Mai, eine glänzende Matinée-Champêtre, wobei Meister Morelly die neuesten Kompositionen, als: türkischer Marsch, nach Beethoven; Vielka- und Struensee-Duverture von Meyerbeer; Ensemblepièces aus Halevy's „Musketiere der Königin“ und aus Balfe's „Zigeunerin“ vortragen wird. Morelly ist aber auch der Mann, dessen Zauberbogen Palota in ein neues Paradies der Pesther umzuwandeln im Stande ist. 6.

— Vergangene Woche soll eines Morgens wieder ein Mann in der Grube auf dem Marktplatz gefunden worden sein. Einige meinen, der gute Mann sei betrunken gewesen und so in die Grube gepurzelt, Andere jedoch wollen behaupten, daß diese Leute von einem Journalunternehmer eigends besoldet würden, damit sie sich in's Loch legen und so zu einer Notiz über die Gefährlichkeit dieser Grube Stoff geben. Wir wissen nicht, wer Recht hat!

— Ein Herr kaufte kürzlich ein Pfund Fleisch, und wollte es in die Tasche stecken, fürchtete aber, da er kein Papier bei sich hatte, sich den Hof zu beschmutzen. Aber ein genialer Kopf kommt nie in Verlegenheit! Der Herr kaufte also eine Semmel, schnitt sie in zwei Hälften, höhle diese aus — dann

packte er das Fleisch hinein und schob den ganzen Kram in die Westentasche. Es fragt sich nun, fügt der „Hirabó“ hinzu, ob die Semmel zu groß, oder das Pfund Fleisch zu klein war? 5.

— Eine Bettlerin stahl in einer Küche eine kleine silberne Büchse und verbarg dieselbe sogleich in den Mund. Wöglich fing sie zu schreien an u. warf sogleich die Büchse aus, welche, mit — Pfeffer gefüllt war, der ihre Zunge jämmerlich maltrairte.

— In der Mädchen-Erziehungsanstalt des Herrn S. Gibensich fand am 27. d. M. die halbjährige Prüfung statt. Der Name des Leiters dieser Anstalt, der zu den Veteranen unter den hiesigen Mädchen-Erziehern gehört, überhebt uns jeder ferneren Lobeserhebung seines Institutes und wir fügen nur noch hinzu, daß die Prüfung, von vielen angesehenen Gästen besucht, recht befriedigend ausfiel und namentlich die Handarbeiten, unter der Leitung der kunstgeübten Sattin des Hrn. G. angeregt, allgemeines Staunen und Bewunderung erregten. 5.

— Der Dfner Theaterzettel annoucierte am 19. v. M. ein Stük: „der Liebe Rosen und Dornen“ von C. W. Koch. Hr. Koch will jedoch die Gärtnerschaft dieser Rosen und Dornen nicht annehmen, da er das Stük nicht kennt und nie ein solches geschrieben. Hr. Koch ist also nicht der Koch dieses dramatischen Brei's. Möge nun die verehrliche Dfner Direktion den rechten Koch ausfindig machen!

— Der I. Dfner Magistrat hat auf Antrag der Wahlbürgerschaft beschloffen, für die noth- und hungerleidende Menschheit in der Hauptstadt eine Summe von 2000 fl. C. M. aufzunehmen, um diesen Unglücklichen mit nöthigster Hilfe beizustehen und überhaupt das meiste Augenmerk auf die wandernden Slovaken zu nehmen. Die aufgezeichneten Mitglieder, unter dem Vorße des Hrn. Stadthauptmannes, lassen den besten Erfolg hoffen. 5.

— Die Dfner Lustwandelnden haben schwere Noth mit den Stellwagen-Unternehmern, welche unter keiner Weise zu bewegen sind, mehr als 6 Wagen zu errichten. Für die heurigen Lustfahrten wären doch 6 Stellwagen viel zu wenig. Wir können jedoch mit Vergnügen melden, daß der löbl. Dfner Magistrat Jedem, der um eine Konzession für Stellwagen einkömmt, das Recht verleiht wird. Hoffentlich werden sich Konkurrenten finden! 5.

— Für Damen. Ein neuer Modensalon ist so eben auf der Landstraße, im Baron Drczyschen Hause, zweiter Stok, Thür No. 8, eröffnet worden. Die Eigenthümerin, Frau Marie Rosenthal, ist so eben mit einer schönen Auswahl der neuesten Strohn- u. Seidenhüten, Mantillen, Chemisettes und anderer zur Damentoilette gehörigen und der jezigen Saison angemessenen Artikel von Wien angekommen.

### Modenbild. Nr. 16.

Paris, 15. April. Neueste Frühlings- (Longchamps-) Anzüge für Damen.

### Beilage: „Handlungszeitung“ Nr. 19.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. der H. H. C. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weißberg's Papierhandl. (Servitienplatz) in Pesth u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der k. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.